

machen nur ein schwaches Weiterleuchten sein neben den Gewittern, die sich im Volke zusammenballen, neben den Opfern und Leiden Millionen gewählter, veredelter und beweisbarer Volksgenossen. Ueberlegene Staatskunst hätte rechtzeitig den herausgehenden Gefahren entweder unüberwindliche Dämme entgegenzusetzen oder einen Ausweg suchen müssen. Der Ausbruch von gestern sei sicherlich nicht organisiert gewesen. Die Kommunisten hätten ihre Gegner schon in der ersten Sitzung des Landtags dauernd herausgefordert, wahrscheinlich in der Annahme, daß die Majorität in der nationalsozialistischen Fraktion eine gewalttätige Strafaktion verhindern würde. Aber sie hätten sich sagen müssen, daß ein bestimmtes Maß an Befassung nicht hätte überschritten werden dürfen. Schließlich erinnert die D.N. daran, in welcher Art die Kommunisten bei der ersten Sitzung des vorigen Landtags den landvolksparteilichen Geheimrat Ponske überfallen und blutig geschlagen hätten und erklärt, daß man bei allem Bedauern mit den Opfern das Verhalten einer gewissen Anzahl gleichenden Verächter nicht anerkennen müsse. Im Ausland müsse aber der Eindruck bekämpft werden, als ob es in Deutschland drüber und drunter gäbe.

Wenn die Sozialisten im Preussischen Landtag ein gutes haben sollen, so müsse sie allen Einseitigen zeigen, daß es auf dem jetzigen Wege der inneren Zerreißung und Vergiftung nicht mehr weitergehen könne.

In der Rechtspreffe wird durchweg zum Ausdruck gebracht, daß die Kommunisten es ihrem eigenen Interesse zu danken hätten, wenn sie gestern diese handgreifliche Niederlage hätten erleben müssen. Wenn man auch grundsätzlich an der Auffassung festhalten muß, daß das Parlament kein Ort für tätliche Auseinandersetzungen ist, so schreibt die „Berliner Börsenzeitung“, so muß man doch andererseits feststellen, daß es gestern im Landtag bis weit in die Kreise der Mitte hinein allgemeine Ansicht war, daß sich das Verhalten der Nationalsozialisten angesichts des Verlangens des Zentrumsvizepräsidenten und angesichts der unerbitterten Forderung durch das Reichstages- und Reichstagesmitglied und die kommunistischen Provokateure den deutschen Wählern, den sie erzielten, durchaus verdient hätten.

Der sächsische Landtag zur kommunalen Regiewirtschaft

Dresden, den 26. Mai 1932.

In der heutigen Sitzung des Sächsischen Landtages werden eine deutschnationale Anfrage und ein sozialdemokratischer Antrag beraten, bei denen es sich

um die Regietätigkeit der Gemeinden handelt.

Abg. Dr. Heber (D.N.) fragt die Regierung, welche Gründe sie bezogen habe, den Beschluß des Landtages, betr. die Unterbindung der Regietätigkeit der Gemeinden, noch nicht durchzuführen, und ob die Regierung bereit sei, dem gewerblichen Mittelstand den steuerlich zugesagten Schutz im Sinne der Reichsverfassung zu gewähren. Das mittelständische Gewerbe habe große Hoffnungen auf die damalige Annahme des Antrages im Landtag gesetzt. Die Wirtschaftslage habe sich immer mehr verschlechtert, und es herrsche in den staatlichen Kreisen eine vergrößerte Stimmung. Die bisher erlassenen Verordnungen hätten bei den Gemeinden keine spürbare Beachtung gefunden. Es handle sich um eine falsche Sparpolitik. Die Verletzung der Regiebetriebe liege im ureigenen Interesse der Gemeinden selbst, weil dadurch die Steuerkraft erhalten und gestärkt werde. Der Redner weist im besonderen auf die

Regietätigkeit der Stadt Dresden

hin, die nach wie vor fortgesetzt werde, trotzdem man sich im Stadtverordnetenkollegium wiederholt dagegen gewandt habe. Erinnert sie an den Aufbau der Elbbäder in eigener Regie, an die städtischen Werkstätten und den Marktall, die dem Handwerker und Gewerbe empfindliche Konkurrenz bereiten. Auch andere Gemeinden nennt der Redner, die in die meisten Gebiete der selbständigen Gewerbetätigkeit eindringen. Da alle Versuche nichts nützen, bleibe nur ein grundsätzliches Verbot der Regiewirtschaft

abg. Auch staatliche Betriebe beeinträchtigen das private Gewerbe, so z. B. die Schlosswerkstätten in Golditz, die sich an vielen Arbeiten beteiligen. In erheblicher Weise werde ferner das Buchdruckgewerbe geschädigt. Der Staat unterhalte zehn Regiebetriebe, nicht mitgerechnet die Druckerei in den Gefängnissen. Ausdrücklich betont der Redner, daß nicht der Abbau der öffentlichen Versorgungsbetriebe gefordert werde, wohl aber ein Verbot des Eindringens der öffentlichen Hand in das Auftragsgebiet der Privatbetriebe.

Innenminister Richter

legt namens der Regierung folgendes dar: Die Durchführung des Beschlusses des Landtages vom 6. Februar 1932, der seinem Wortlaut nach eine unmittelbare Anweisung der Gemeinden und öffentlichen Körperschaften zum Abbau aller eigenen Regiewirtschaften forderte, ist aus rechtlichen Gründen nur insoweit möglich, als er auf die Vorschriften der Reichspräsidentenverordnung vom 5. Juni 1931 und der sächsischen Sparverordnung vom 21. September 1931 gestützt werden kann. Das Ministerium des Innern hat daher im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsministerium folgendes angeordnet:

„Die Kreis- und Amtshauptmannschaften haben bei den auf Grund der vorbeschriebenen Vorschriften von ihnen aus treffenden Maßnahmen besonders zu prüfen, ob dann, wenn der Zustand sich nicht im Gleichgewicht befindet, die Erhöhung der Einnahmen oder die Verringerung eines Fehlbeitrages durch Verkauf, Verpachtung oder sonstige Veräußerung oder auch durch Stilllegung von wirt-

Wirtschaftsbetrieben der betreffenden Gemeinde

betrieben (des betreffenden Gemeindeverbandes, Bezirksverbandes) erzielt werden kann. Hiervon sind jedenfalls auszunehmen die Körperlichkeitsbetriebe, Versorgungsbetriebe, Wirtschaftsbetriebe und auch dann als Zuschußbetriebe anzusehen, wenn sie bei derartigen steuerlichen Belastung wie gleichartige Privatbetriebe Zuschüsse erfordern würden. Dabei ist bei mehreren Betrieben einer Gemeinde die steuerliche Belastung so zu berechnen, als ob jeder von ihnen für sich steuerpflichtig wäre und jedem ein verhältnismäßiger Teil des Gemeindevermögens zuzurechnen würde.“

Die Regierung hat demnach zur Durchführung des erwähnten Landtagsbeschlusses das angeordnet, was rechtlich möglich, andererseits aber auch im Interesse einer gesunden Finanzpolitik der Gemeinden geboten ist. Bei den Schlosswerkstätten in Golditz handelt es sich um eine gemeinnützige G.m.b.H., die den Stralentaftanlagen für eine begrenzte Uebergangszeit den Wiedererwerb in das Wirtschaftsleben erleichtern soll. Der Zweck der Werkstätten ist nicht der Betrieb an sich, sondern ihre soziale Aufgabe. Von einer erheblichen Konkurrenz für das freie Gewerbe kann nicht die Rede sein. Abg. Ullrich (Soz.) erhebt in einem Antrage die Regierung, keinerlei Verordnung zu erlassen, nach der die Regiebetriebe der Gemeinden planmäßig abzubauen seien und der unzulässigen Höhe gegen die Regiebetriebe der Gemeinden nachdrücklich entgegenzutreten. Es sei nicht zureichend, daß die öffentliche Hand fast schon das gesamte private Gewerbe beherrsche.

(Bei Schluß der Redaktion dauert die Sitzung noch an.)

Ehrender Nachruf für Admiral v. Hipper

Berlin, 26. Mai. Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, veröffentlicht zum Tode Admirals a. D. v. Hipper einen Nachruf, in dem es heißt: „Im Weltkrieg an verantwortungsvoller Stelle stehend, hat Admiral v. Hipper als Befehlshaber der Aufklärungsflotte auf der Doggerbank und in zahlreichen Vorstößen in die feindlichen Gewässer die Waffe erfolgreich zum Anschlag gebracht, zu deren wagemutiger Führung er wie kaum ein anderer vorauszusetzen war. Als Führer der weit vorgeschobenen Schlachtkreuzer und leichten Streikräfte auf sich selbst gestellt, erlitt er in der die Skagerraktschlacht einleitenden Kreuzerschlacht am 31. Mai 1916 über den weit überlegenen Gegner einen Sieg, wie er wohl einzig in der Geschichte deutscher Mann und treuer Kamerad ist von uns gegangen. Ein Führer und ein Ritter! In der Reichsmarine wird er als leuchtendes Vorbild weiterleben.“

England ehrt den ritterlichen Gegner

London, 26. Mai. Die englische Presse widmet dem verstorbenen Admiral v. Hipper, der ein entschlossener und edler Feind genannt wird, ausführliche und anerkennende Nachrufe. Lord Beatty, der Feind v. Hipper's in der Schlacht bei Skagerrak, sagt, als er die Nachricht vom Tode v. Hipper's erfährt: „Ich bin sehr traurig. Er war ein tapferer Offizier und ein großer Mann.“ Besonders werten die Blätter auf v. Hipper's glänzende Leistungen in der Schlacht bei Skagerrak hin. „Times“ sagt, daß die Engländer eine große Ueberlegenheit an Schiffen und Kanonen gehabt hätten. Dies habe ihnen aber gegen die unverwundliche Kampfkraft des Geschwaders von Dipper nichts genützt.

Kunst und Wissenschaft

Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater

Opernhaus
Glücks „Aspiziente in Aulis“, die in der neuen Einführungsform am ersten Male am Sonntag, den 4. Juni, im Festspielhaus Hellerau stattfinden wird, ist wie folgt besetzt: Jagdigen: Elsa Wieder, Klytamnestra: Maria Knudt, Artemis: Erna Berger, Achilles: Max Lorenz, Klytamnestra: Sven Nilsson, Kassandra: Kurt Böhm, Atrides: Carl Falke, Agamemnon: Rudolf Schmalnauer, Klytamnestra und Kassandra: Susanne Tombois-Zibel, Hilde Schlieben, Ernst Neppach, Peter Pawlitzki und Tonagruppe. Chore: Bruno Döring; Tänze: Ellen v. Cleve-Pech; musikalischer Beirat: Adolf Mahfke; Trachten: Leonhard Frantz; technische Leitung: Georg Brandt; Musikalische Leitung: Fritz Busch; Inszenierung: Alexander Schum. Anfang 7 Uhr. Eintrittspreise zum Preise von 2 bis 8 M. an der Opernhäuserkasse, an den bekannten Vorverkaufsstellen und der Konzertdirektion A. Nies. Kartenverkauf für Hellerau, Hellerau und Umgebung: Bucherstuben Hansrich Lindenberg, Hellerau und Ropschke.
Eine Neueinführung von Nicolais' komischer Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ ist für Mitte Juni vorgesehen. Musikalische Leitung: Buschbock; Regie: Staegemann. Die Oper ist seit dem Jahre 1921 nicht mehr gegeben worden.
+ Mitteilung des Centraltheaters. Freitag bis einschließlich Sonntag letzte drei Gastspiele Fritz Schulz in „Diebling adieu“. Montag, den 30. Mai, bis einschließlich Mittwoch, den 1. Juni, drei vollständige Vorstellungen von Franz Schreker „Das Land des Lächelns“. In den Hauptrollen die Damen Olga Poritz, Eusi Dorley und Lotte Lange, sowie die Herren Alfred Steinberg, Fritz Dallmann, Rudolf Jäck und Hans Hoff. Spielleitung: Fritz Dallmann.
+ Hans Richter-Gaaser, der Dresdener Pianist und Kammermeister, dirigiert am Freitag, 1. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Zoo das Sonderskonzert der Dresdener Philharmoniker.
+ Gründungsfeier der Technischen Hochschule Dresden. Sonntag, den 4. Juni, findet in der Aula der Technischen Hochschule ein Festakt aus Anlaß der Gründungsfeier der Hochschule statt. Die Festrede hält Prof. Dr. Janenschky über das Thema „Vom Menschentum Goethes“.
+ Schluß der Chemnitzer Malfestspiele. Vor ausverkauftem Hause wurden die diesjährigen Chemnitzer Malfestspiele mit einem Malfestspiel Gertrud Lindenberg von der Städtischen Oper in Berlin als Hilde in Wagners

„Tristan und Isolde“ geschlossen. Der Schlußstein der diesjährigen Malfestspiele aber bedeutete einen Höhepunkt und einen Festtag, wie er ganz selten auch in Chemnitz zu verzeichnen ist. Gertrud Lindenberg gehört unstreitig zu den prominentesten Wagnerlängern. Sie verfügt über eine unendlich schöne Stimme von frischer und Stimmkraft, die jede Ueberanstrengung ausbleibt. Aus tiefstem seelischem Erfassen ihrer Rolle heraus vereint sie Zartheit und Mächtigkeitsgefühl mit dramatischer Macht, und verfußt über eine wunderbare Harmonie in Gesang und Darstellung. Wagners letzte Intentionen dürften in ihr ihre Erfüllung finden. Das Publikum stand ganz im Banne dieser herrlichen Leistung und lernte die Künstlerin mit herzlichem Beifall. Erfreulicherweise fanden aber auch die bereits früher in ihren Rollen gewürdigten Chemnitzer Künstler auf sehr beachtlicher Höhe, so daß die gesamte Aufführung einen hochwertigen, geschlossenen Eindruck hinterließ. Nicht zuletzt gilt das für die Chor als Tristan und für Kapellmeister Martin Gaeltzner, der sich schon durch das Vorspiel mit der wieder einmal auf volle Stärke getriebenen sächsischen Kapelle stürmischen Beifall errang.
+ Eine zweite Schauspielbühne des Leipziger Stadttheaters. Nachdem das Leipziger Komödientheater nunmehr endgültig zusammengebrochen ist, wird dieses Theater mit möglichster sofortiger Wirkung dem sächsischen Altentheater als zweite sächsische Schauspielbühne angegliedert werden. Die Leitung wird dem Schauspielregisseur Sieck übertragen werden.
+ Die Theater-Schwerierstellen in Berlin. Ueber die Aufführung der Reichsorgani (Organisations-)Anstalt äußerte sich Direktor Harnow in einem Pressegespräch, worin er mitteilte, daß die verlebte Preispolitik der Reichsorgani und die unterschiedliche Behandlung seiner Bühnen zu denen der Reichsbühnen einen Aufschwung seiner Direktion hervorgerufen habe. Vorläufig werden die Schauspieler Harnow's auf kollektiver Basis verbleiben, die Harnow's-Bühnen weiter aufrechtzuerhalten. Die Wünsche hierfür sind allerdings nicht gerade günstig. Auch die früheren Reichsorgani-Bühnen werden in Reichsbühnen, die jetzt unter der Direktion Ledere's stehen, werden nicht, wie vorausgesetzt, im Sommer, sondern erst im Spätherbst frühestens eröffnet werden, und zwar ergeben sich auch dort Schwierigkeiten, die sich schon heute sowohl auf die Annahme der Stücke als auch auf die Engagements der Schauspieler auswirken. Man versucht auch auf diesen Bühnen, die Schauspieler auf Kollektivgemeinschaften zusammenzuschließen und sie auf eigenes Risiko spielen zu lassen. Unter diesen Umständen kann man kaum auf einen Spielplan, der ein einheitliches Gesicht

Danzig protestiert gegen Polens Boykott

Danzig, 26. Mai. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat dieser Tage an die diplomatische Vertretung Polens eine Note gesandt, in der es heißt: Seit einigen Tagen werden in den von Polen nach Danzig führenden Bienen von dem polnischen „Verein zur Verteidigung der Westküste“ Flugblätter verteilt, die zum Boykott Danzigs und Hoppots auffordern und Verleumdungen, die diesen Boykott nicht befolgen, schwere und exemplarische Strafen androhen.

Die Verteilung derartigen Flugblätter auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig ist untersagt

und als tief zu bedauernde polnische Hege gegen Danzig aufgeführt zu verurteilen. Um so bestimmender und empfindlicher ist es, wenn Beamte der polnischen Staatsbahnverwaltung das Vorgehen verantwortungslos polnischer Ober nicht nur dulden, sondern sogar fördern und schützen.

Die Danziger Bahbeamten nahmen die Beschlagnahme der Blätter vor. Bei dieser Dienstaussübung wurden sie von dem Jungführer und Schaffner wie auch von dem stellvertretenden Vorstand der Station Danzig-Gauppshausen erregt zur Rede gestellt

und aufgefordert, die Beschlagnahme zu unterlassen; hierbei wurden die Eisenbahnbeamten von mehreren Beamten der polnischen Staatsbahndirektion unterstützt.

Wir bitten dringlichst, daß solche Boykottmaßnahmen als den zwischen Danzig und Polen bestehenden Verträgen zuwiderlaufend unterbunden und daß die polnischen Eisenbahnbeamten disziplinarisch zur Verantwortung gezogen werden. Von dem Veranlassenen bitten wir um Mitteilung. Abschluß dieses Schreibens haben wir dem hohen Kommissar des Völkerbundes zur Kenntnis überandt.

Das Fronleichnamfest in Berlin

Bekannt und viele Minister in der Prozession

Berlin, 26. Mai. Zum erstenmal wurde in diesem Jahre in der Reichshauptstadt das Fronleichnamfest an der zur Domkirche umgebauten St. Hedwiga-Kathedrale mit dem vollen Glanze gefeiert, der für dieses großen katholischen Feiertag an den Domkirchen üblich ist. So fand auch die große öffentliche Fronleichnamprozession diesmal an dem Festtage selbst statt, während sie sonst am folgenden Sonntag abgehalten wurde. Nach einem feierlichen Pontifikalamt verließ der Bischof mit der Konfranz die Kirche. Hinter dem Baldachin gingen mit brennenden Kerzen unter anderem Reichsanwalt Bräutigam und der Reichsminister Siegerwald und Schäpel, dahinter die preussischen Minister Schmidt, Pirklfelder und Steiger. Sodann folgten zahlreiche andere hohe Beamte und Parlamentarier.

Da das weiße Mand der Hedwigskirche die vielen Gläubigen nicht fassen konnte, wurde gleichzeitig auf einem vor der Sakramentskapelle errichteten Altar eine Messe gelesen. Den hier anschließenden Altar flankierten die vielen Nahenabonnenten der Vereine und der Studentenvereine. Nach dem Pontifikalamt begann der Sonnenchein die große Fronleichnamprozession auf dem schon lange vorher polizeilich abgegrenzten Kaiser-Franz-Joseph-Platz, wo die vier Altäre, je einer an der Dresdener Front, an der Alten Bibliothek, an der Straße Unter den Linden gegenüber der Universität und am Opernhaus errichtet worden waren. An der Prozession nahmen rund 800 Frauen und Mäuler der Jugend-, Gesellen-, Arbeiter-, Militär- und Standsvereine teil. Die Reichswehr war mit 200 Mann des Wachregiments vertreten.

Die Reichsteuereinnahmen im April

Berlin, 26. Mai. Im April 1932 betragen (in Millionen Reichsmark) die Einnahmen des Reiches aus den Besitz- und Verkehrssteuern und aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben 655,8. Gegenüber dem April 1931 sind im April 1932 im ganzen 257,9 weniger einkommen. Die beiden Zahlen sind jedoch wegen der verschiedenen Lagerung von Vorauszahlungen und der Erhöhung und Neueinführung von Abgaben nicht ohne weiteres vergleichbar.

Drummond zieht sein Rücktrittsgesuch zurück?

London, 26. Mai. Der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erzählt, daß der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, beabsichtigt, sein Rücktrittsgesuch zurückzuziehen.

für die einzelnen Bühnen zeigen soll, für die nächste Saison rechnen. — Die Auseinandersetzungen der Harnow's-Bühnen mit den Reichsbühnen werden im übrigen noch Gegenstand gerichtlicher Klärung sein, da beide Vertragspartner in der Berechnung ihres Schadenersatzes die ordentlichen Gerichte bereits angerufen haben.

+ Künstlerempfang beim deutschen Posthändler in London. In einem gesellschaftlichen und künstlerischen Ereignis ersten Ranges gestaltete sich der Empfang, den gestern nachmittag der deutsche Posthändler und Reichsminister in der deutschen Posthändler zu Ehren der bei den Wagnerfestspielen im Covent Garden mitwirkenden deutschen Künstler gaben. Kammerlänger Friedrich Schorr ertrug die Gäste durch die Vorverträge. Anwesend waren viele Mitglieder des Diplomatenskorps, britische Parlamentarier, Vertreter von Kunst, Wissenschaft und Presse, eine Anzahl augenblicklich in London anwesender deutscher Bühnenkünstlerinnen, darunter Lea Seidl, Renate Müller und Anna Kler, sowie zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonne in London.

+ Jan Klepura erwirbt ein Datscha. Jan Klepura, der dieser Tage an der Wiener Oper in der „Hohame“ auftrat, wollte infolge des Verschaltens seiner große Kräfte. Wie er sagt ist kein Datscha" wiederholten. Da aber in Wien Datschas nicht geachtet sind, gab der Dirigent das Zeichen zum Weiterziehen. Hieran verließ Klepura die Bühne und ließ seine Partnerin so lange allein, bis die Musik aufhörte. Nun kam er zurück und ließ sofort zum zweitenmal mit der Kräfte ein, so daß das Orchester, da der Dirigent es nicht zu einem Standa kommen lassen wollte, gezwungen war, das Datscha zu beenden.

+ Das Reichsarbeitsgericht gegen einen leichtfertigen Einsparungs-Kulturanspruch. In dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts im Reichsanwalt Dr. Harnow's, daß, wie schon gemeldet, die Stadt zur Weiterführung des Orchesters verpflichtet ist, liegt jetzt die ausführliche Begründung vor. Besonders bemerkenswert ist an ihr, daß das Reichsarbeitsgericht die Frage prüft, ob ein wichtiger Grund zur Entlassung der als Dauerangestellte beschäftigten Musiker dadurch gegeben war, daß die Stadt durch die unzulässige Wirtschaftsweise zur Einschränkungsmassnahmen gezwungen worden sei. Das Urteil gibt an, daß unter Umständen die Vermögenslage einer Stadtgemeinde sich so katastrophal gestalten könne, daß sich ein Orchester sofort aufgelöst werden müsse. Es komme aber immer nur auf den Einzelfall an. Im vorliegenden Falle machte der Generalstaatsanwalt etwa 15 Millionen Mark aus, während für die Kapelle

Deutsches und Sächsisches

Der neue Sächsische Staatshaushaltplan

Das Gesamtministerium hat heute den Staatshaushaltplan für 1932 verabschiedet. Der Plan wird nunmehr vom Gesamtministerium dem Landtag zur Genehmigung vorgelegt. Der Haushaltsplan ist der neue Staatshaushaltplan mit äußerster Sparsamkeit und unter weitestgehender Einschränkung aller Ausgaben aufgestellt worden, um die Ausgaben des Staates den katastrophal gesunkenen Einnahmen anzupassen. Der Plan gleicht sich mit 845 924 900 RM. in Einnahmen und Ausgaben aus. Dieser Ausgleich ist dadurch ermöglicht worden, daß dem an sich vorhandenen Unterüberschlag von 22,5 Millionen und Zuschüssen ein gleich hoher Einnahmeposten in Höhe von 22,5 Millionen durch den Verkauf von Staatsanleihen gedeckt wird. Der vom Reich als Zuschuß gewährte Betrag für die Abzahlung der Eisenbahn an das Reich ist abgesetzt. Auf diese Abzahlung hat Sachsen einen — übrigens vom Reich auch anerkannten — Rechtsanspruch, der mit Nachdruck jetzt gegen das Reich im Rechtswege weiter verfolgt werden wird.

Schulden und Steuereinkommen in Sachsen

Nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes belief sich die Gesamtverschuldung des Landes Sachsen am Schluß des Etatsjahres 1931/32 auf 207,75 Mill. RM., davon 82,88 Mill. RM. Auslandsschulden. Die Verschuldung des Staates, der fünfzig Gemeinden über 10 000 Einwohner und der 26 Bezirksverbände zusammen betrug Ende März d. J. 122,8 (gegen 120,8 Ende März 1931 und 125,1 Ende September 1931) Mill. RM.; davon waren 94,57 Millionen RM. Auslandsschulden.

Das Einkommen an Reichsteuern (Einkommen-, Umsatzsteuer) in Sachsen belief sich im April 1932 insgesamt auf 17,15 (im April v. J. 28,88) Mill. RM. Die Einnahmen des Staates an Landessteuern (Grund-, Gewerbe-, Kreis-, Schatzsteuer) betragen im April d. J. 8,88 (April v. J. 8,70) Mill. RM. An Reichsteuern (Einkommen-, Körperschaft-, Umsatz-, Kreisverkehrs-, Kreissteuer) wurden im April 1932 überwiegen an das Reich 8,98 (12,30), an die Gemeinden und Bezirksverbände 9,58 (13,17) Millionen Reichsmark.

Aus der Sitzung des Gesamtrates

Die Sitzung des Gesamtrates am Mittwoch fand unter Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Kalla statt.

Der Rat beschloß, zu einer Vorlage des Oberbürgermeisters über die Förderung einer allgemeinen Kunstausstellung, die von der gesamten Dresdner Künstlergemeinschaft im städtischen Ausstellungsgelände für die Sommermonate dieses Jahres geplant ist, in Anerkennung der Notwendigkeit eines solchen Hilfswertes für die in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise besonders notleidenden Künstler, die Deckung des auf 15 000 RM. bezifferten Höchstbetrages dieser Ausstellung unter Beteiligung des Staates mit einer Beihilfe von 1500 RM. auf die Stadt zu übernehmen und weitere 5000 RM. für Anläufe oder zur Verteilung von Preisen bereitzustellen, auch die städtischen Ausstellungsräume unentgeltlich zu überlassen. Die bewilligten Beiträge sollen im diesjährigen Haushaltsplan eingeplant werden. Die Bewilligung bedarf noch der Beschlußfassung durch die Stadtverordneten.

Die Stadtverordneten hatten bei der kürzlich erfolgten Senkung der Pflanzsteuer für die städtischen Krankenhäuser beschlossen, darüber hinaus den Krankentafeln einen Rabatt bis zu 10 Prozent zu gewähren. Angesichts der gegenwärtigen Finanzlage der Stadt vermag der Rat diesem Beschlusse nicht beizutreten. Aus dem gleichen Grunde muß auch von der von den Stadtverordneten gewünschten weiteren Senkung der Pflanzsteuer bis zum Drittel der Selbstkosten abgesehen werden.

Auch einem weiteren Ersuchen der Stadtverordneten, die von der Kreisbauhauptmannschaft angeordnete Einschränkung der Erholungsstätte wieder rückgängig zu machen, kann der Rat unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht entsprechen. Ebenso ist es nicht möglich, auf die von der Sparkommission vorgeschlagene Schließung der Filiale der Schulbank für im Stadteil Döbeln zu verzichten, wie es die Stadtverordneten wünschen.

Die Eintrittspreise im Georg-Arnold-Bad. Die vollparteiliche Stadtverordneten-Fraktion erhebt in einem Antrag zur nächsten Plenarsitzung den Rat, die Preise für das Georg-Arnold-Bad sofort von 40 auf 30 Pfennig herabzusetzen.

Student und Arbeitsdienst

Studenten bauen den Arbeitsfreiwilligen im Lager Lehnmühle einen Sportplatz

Der Volksbund für Arbeitsdienst in Sachsen veranstaltete gemeinsam mit dem mitteldeutschen Kreis IV der Deutschen Studentenschaft im Arbeitslager Lehnmühle bei Frauenstein in der Pfingstwoche einen fünfseitigen Arbeitslager-Führerkurs für Studenten.

an dem sich 48 Studenten aus Leipzig, Dresden und Jena und zwei Kommissionen aus Mänschen beteiligten. Dieser Kursus unter der Leitung von Referendar Brauche, Dresden, sollte der Vorbereitung der Sommerlager dienen, die in diesem Jahre zwischen Arbeitslosen und Studenten im Grenzgebiet Sachsens durchgeführt werden sollen. Die Einbeziehung der Studenten in den Arbeitsdienst ist aus mehreren Gründen dringend erforderlich. In der Mehrzahl der Fälle wird auch der Student nach Beendigung seiner Ausbildung arbeitslos. Wie die Erfahrungen bisheriger Arbeitslager ergeben haben — und auch der neue Kursus hat das bestätigt —, findet sich unter den Studenten eine Schicht junger Kräfte, die zur

Führung in einem in der Zukunft zu erweiternden Arbeitsdienst

herangezogen werden muß, weil ihre besonders in der „händlichen Welt“ genommene Lebensart den Stillsitzen im Lager in erheblicher Weise ausprägen gelohnt ist. Außerdem ist es in der Rücksichtnahme des Arbeitsdienstes im Hinblick auf die Arbeitslager eine Stätte zu schaffen, wo sich

alle Stände bei ihrer Arbeit begegnen,

vor allem auch Arbeiter und Akademiker. Von diesem Gesichtspunkte wurde bei dem fünftägigen Führerkursus ausgegangen. Die Studenten hatten Gelegenheit, Einblick in das Getriebe des mit 120 Mann besetzten Lagers zu nehmen; sie wurden vom Organisationsleiter des Volksbundes für Arbeitsdienst in Sachsen, O. D. Hauenslein, und dem Lagerführer J. Himmelman eingehend in den Aufbau dieses Lagers eingeführt.

Die Studenten sollten den Arbeitsdienst in der Praxis erleben. Deshalb war für sie wie für die Volkshilfsarbeiter auf 1/2 Uhr angelegt. 1/2 Uhr traten Arbeitsfreiwillige und Studenten zur Arbeit heraus. Den Vormittag über wurde von den Studenten fünf Stunden mit Hof-, Schaufel und Pflanz gearbeitet. Der Wunsch der Arbeitsfreiwilligen des Lagers war die Umgestaltung einer Wiese zu einem Sportplatz. Den wollte man sich nach der harten Arbeit während der freien Zeit bauen.

Dieser Sportplatz plantieren die Studenten für ihre arbeitsfreiwilligen Kameraden.

Mit dieser Arbeit war eine einseitige arbeitspädagogische Schulung verbunden, die Dr.-Ing. Riedel leitete. Allen Studenten wurde klar, daß die richtige Dankbarkeit eine Kunst ist, die verstanden sein muß, und daß sie dann besondere Freude macht, wenn man sie in ihrer Eigenart zu erfassen sucht.

An den Nachmittagen wurde, ausgehend von den grundsätzlichen Problemen des Arbeitsdienstes, in Vesperebenen das gesamte Gebiet des Arbeitslagers mit seinen organisatorischen und psychologischen Aufgaben durchgearbeitet. Hierbei wurde vor allem herausgehoben, daß für den

Geist des Lagers die gute Führung entscheidend ist.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Schwierigkeiten betont, die sich in den geplanten Sommerlagern aus der Begegnung von Studenten und Arbeitern einstellen können. Besonders für die Studentenschaft ergab sich hier eine Verantwortung: in dieser Begegnung liegt die große Möglichkeit, allerlei Vorurteile und Voreingenommenheiten, die noch heute vorhanden sind, durch das lebendige Beispiel aus der Welt zu schaffen.

Eine besondere Aufgabe, die besonders den studentischen jungen Kräften im Arbeitsdienst zukommt, ist

die Freizeitgestaltung,

die noch sehr gestaltungsbedürftig ist. Einige Beispiele solcher Gestaltung gaben die Studenten im Lager Lehnmühle, indem sie an einem Abend gemeinsam mit der Volkshilfsarbeiter einhüteten und an einem anderen Abend eine „Kunst-Galavorstellung“ inszenierten, an der Studenten und Arbeitslose zu gleichen Teilen mitwirkten.

Die Teilnehmer des Studentenkursus haben wieder an die Hochschulen zurück mit dem Willen, dort für die geplanten Sommerlager unter ihren Kommilitonen zu werben, in der Hoffnung, daß gerade die städtischen Arbeitslager sowohl für den Arbeitslosen als auch für den Studenten an einem wertvollen Erlebnis besonderer Art werden können, das geeignet ist

die Wechselseite im deutschen Volke überbrücken zu helfen.

Auch für den Volksbund für Arbeitsdienst bedeutete dieser Kursus einen Schritt vorwärts, weil er für den Aufbau einer für die weitere Ausgestaltung des Arbeitsdienstes erforderlichen Führer- und Unterführerschulung wertvolle Erfahrungen und Anregungen vermittelte.

H. B. D.

Heber politische Ansammlungen in Dresden teilt das Polizeipräsidium mit: Für Mittwochabend hatte die Sozialdemokratische Partei zwei Versammlungen mit dem ehemaligen Nationalsozialisten Dr. Schäfer als Redner auch hier in Dresden einberufen. Die eine Versammlung fand im Trianon-Saal statt. Die zweite Versammlung war nachträglich nach dem Saale des Volkshauses in der Ribbenbergstraße einberufen worden, nachdem das Polizeipräsidium die Veranstaltung einer Versammlung unter freiem Himmel auf dem Schützenplatz, wobei die Rede des Dr. Schäfer aus dem Trianon-Saal übertragen werden sollte, verboten hatte. Da nach Lage der Sache auch bei den beiden Saalveranstaltungen mit Unzufriedenheiten gerechnet werden mußte, waren in beiden Fällen von vornherein auch uniformierte Polizeikräfte untergebracht. Auch die Umgehung der beiden Versammlungsorte war durch Polizeikräfte gesichert. Infolgedessen ist die Versammlung im Volkshaus reibungslos verlaufen, und auch die außerordentlich stark besetzte Versammlung im Trianon-Saal konnte durchgeführt werden. Im Trianon-Saal hatten sich auch Nationalsozialisten, wenn auch nicht in sehr erheblicher Anzahl, eingelunden, die besonders am Anfang durch Zwischenrufe Unruhe in die Versammlung brachten, auch durch Pfeifen mit einer Trillerpfeife die Versammlung zu hören verlusteten. Während die Entfernung der Pfeifen-trillerpfeife verhältnismäßig reibungslos gelang, entstand durch die Störung mit der Trillerpfeife eine Schlägerei, die durch sofortiges Eingreifen der Polizei unter Anwendung des Gummiknüppels nach ganz kurzer Dauer beendet wurde. Eärmende Ansammlungen, die sich zunächst auf dem Schützenplatz und in dessen näherer Umgebung, später auch auf dem Volkshaus und in der Ribbenbergstraße bildeten, sind von der Polizei zerstreut worden. Kurz vor 1 Uhr nachts hat es dann auf dem Virnathalener Platz noch eine Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerangehörigen gegeben, die beim Eintreffen der Polizei aber beendet war. Dabei ist ein Reichsbannermann leicht verletzt worden. Im Zusammenhang mit den Vorgängen sind mehrere Störungen erfolgt. Bei dieser Gelegenheit teilt das Polizeipräsidium noch mit, daß nachts in der zwölften Stunde Kommunisten, die von einer Versammlung in den Blumenfelden kamen, in geschlossenem Zuge durch den Parkreis marschiert sind. Zweck der Marschierung und die nach dem Polizeipräsidium nicht und dann wieder entlassen worden. Ein Teilnehmer eines genehmigten kommunistischen Umzuges am Spätnachmittag, der auf der Blumenstraße mit einer Fahnenhantel grundlos auf Straßenpassanten eingeschlagen hatte, ist vorläufig festgenommen worden.

Verkehrsunfall. Am Donnerstagmorgen gegen 8,30 Uhr stießen in Heilerau an der Kreuzung Heilerweg und Heilweg ein Motorrad und ein Automobil zusammen. Der Fahrer des Motorrads und sein Sozius wurden verletzt und mußten sich mit Schmelzeisen- und Unterarmverletzungen in ärztliche Behandlung begeben.

Erwerbslosen-Galavorstellung im Ribbenbergtheater. Um auch Erwerbslosen den Besuch der mit großem Erfolg aufgenommenen Vorstellungen im Ribbenbergtheater zu ermöglichen, hat die Direktion dem städtischen Arbeitsamt eine Erlaubnis zur Veranstaltung gestellt, die an der Theaterkasse gegen geringe Kaution eingeholt werden.

Berggrutsch bei Colditz

Vermutlich infolge der anhaltenden reichlichen Niederschläge der letzten Tage stiegen sich am Collmberg in Dresden-Göschütz 80 bis 90 Kubikmeter Stein- und Geröllmassen, darunter mehrere zentnerhohe Felsblöcke, los und stürzten mit großem Getöse auf die Berggrutschstraße herunter. Einem glücklichen Umstand ist es zu danken, daß im gefährlichen Augenblick niemand die Straße passierte und daß die Schuttmassen nicht die Gleise der dicht vorbeifahrenden Eisenbahnlinie Dresden-Tharandt erreichten. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen und die Straße für jeden Verkehr gesperrt.

nur ein Aufschub von etwa 84 000 RM. erforderlich sei. Dieser Betrag sei im Vergleich zu dem Gesamtaufwande so gering, daß der Stadt zuzumuten sei, das Orchester fortzuführen. Durch diese Entscheidung dürfte auch die Theaterfrage in Hinblick ihrer Lösung nähergebracht werden. Da das städtische Orchester vorwiegend als Theaterorchester tätig war und andere Beschäftigungsmöglichkeiten nur in geringem Maße hat, wird die zur Erhaltung der Kapelle verurteilte Stadt auch das Theater nicht ohne weiteres aufgeben können.

Der Münchner Schauspieldirektor Pape schiedet aus seinem Amt. Schauspieldirektor Alfons Pape scheidet auf sein Ansuchen mit dem Ablauf des Spieljahres 1931/32, also mit dem 31. August 1932, aus dem Vertragsverhältnis mit dem Bayerischen Staatstheater aus. Alfons Pape war seit dem 1. April 1925 mit der Leitung des bayerischen Staatstheaters betraut. Er wurde damals von Kassel, wo er als Oberregisseur am dortigen Staatstheater tätig war, nach München berufen. Sein nunmehriges Ausscheiden erfolgt auf Grund von Meinungsverschiedenheiten mit dem Kultusministerium, die nicht in künstlerischen Dingen ihren Grund haben.

Eröffnung der Goethe-Akademie in München. Im Auditorium Maximum der Universität fand die Eröffnung der Goethe-Akademie statt. Der Rektor der Universität, Geheimrat Dr. Demol, sprach kurze Begrüßungsworte. Namens der Münchener Goethe-Gesellschaft, der Universität, der Technischen Hochschule und des Stadtrates München begrüßte der Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft, Geheimrat Prof. Dr. Precht, die Versammlung und hielt dann die Rede über das Thema „Goethe und der deutsche Geist“.

Geheimrat Carl Vanda. Die Berliner Akademie hat einen ihrer prominentesten Vertreter verloren: In Turin starb auf einer Erholungsreise Geheimrat Prof. Dr. Carl Vanda im Alter von 70 Jahren. Er war jahrelang geschäftsführender Sekretär der Berliner Medizinischen Gesellschaft. Die Vanda hat hier als Organisator hervorgetan, so war er auch als Forscher und Lehrer auf seinem Arbeitsgebiet, der pathologischen Anatomie, anerkannt; er gehörte der Berliner Universität als Donatorprofessor an und hat erst als Professor am Urban, später am Moabit Krankenhaus in Berlin eine ausgedehnte Unterrichtsstätigkeit inne. Er bereicherte sein Wissensgebiet durch neue Methoden, namentlich Härteverfahren, und hat in einem wissenschaftlichen Atlas die feineren Anatomie der Adhärenz nach den von ihm geschaffenen Untersuchungsverfahren beschrieben. Vanda war im Jahre 1857 in Berlin geboren, arbeitete erst in Du Bois Re-

monds pathologischem Laboratorium und dann in den pathologischen Instituten zu Paris, Halle und Göttingen.

Prof. Georg Jacob kehrt zurück. Der Kieler Orientalist Prof. Georg Jacob, der am 20. Mai den 70. Geburtstag feiert, hat vor allem unsere Kenntnis der arabischen und türkischen Literatur und Kultur gefördert. Bedeutungslos sind seine Forschungen zur türkischen Volksliteratur, zu den Kasperl- und Schattenspielen, gemessen, Studien, aus denen eine große Geschichte des Schattenspiels hervorging, von der eben jetzt ein 2. Band, dem indischen Schattenspieler gewidmet, erschienen ist. Neben über die Grenzen seines Fachgebietes hinausreichend, ist Jacob von seiner Verdächtigungen mit der Märchenkunde des Orients zu einer Darstellung des Verhältnisses zwischen Traum und Märchen gekommen, hat er auch die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Morgen- und Abendland wissenschaftlich erörtert. Der Turfologie hat er durch Beiträge und Editionen in besonderem Maße gedient. Jacob, der in Rönneburg geboren ist, lehrte früher in Greifswald, Halle und Erlangen. 1911 wurde er nach Kiel berufen, wo er jetzt im Ruhestand lebt. Die Münchner Akademie der Wissenschaften hat ihn zu ihrem Mitglied ernannt.

Ein Meisterwerk des von Duf, das früher im Besitz der Kaiserin Katharina von Rußland war und sich jetzt in Genf befindet, soll demnächst zum Verkauf ausgeschrieben werden. Wie ein Versteigerer der „Daily Mail“ verkündet, handelt es sich dabei um ein Bildnis der Kaiserin Katharina von Rußland, das von dem Kaiserin Katharina gekauft worden war, später in die Hände des russischen Ministers Karinski und gehört jetzt einer russischen Dame, die in Genf als Sprachlehrerin ihr Leben fristet. Es gelang nach manchen Wechselläufen, das kostbare Gemälde während der Revolution aus Rußland herauszubringen.

Zwei Schwestern singen sich durch Europa

Eine eigenartige Wette

Demnächst wird in Berlin — und voraussichtlich auch in einigen anderen deutschen Städten — ein eigenartiges Wettspiel veranstaltet: die beiden Schwestern von Werseltin werden Volkslieder in fast allen europäischen Sprachen vor-

tragen, hauptsächlich aber solche ihrer alten Heimat Rußland. Zur Zeit befinden sie sich noch unterwegs, vielleicht in einer fremden Stadt, vielleicht aber auch auf der Landstraße und bemühen sich, eine Wette zu beenden, die sie mit einem Prager Automobil geschlossen haben. Vor mehr als einem Jahr, am 1. April 1931, sind sie ohne jeden Pfennig in der Tasche — nein: ohne! — nach Paris gekommen. Ihre Tournee begann. Ihr Koffer waren ein Auto, ihre Stimmen und ihre gute Laune. Sie mußten sich verpflichten, auf ihrer Tournee, die durch beinahe ganz Europa gehen sollte, nur von ihren Konzertermittlungen zu leben. Mit Wiedern ohne Geld durch die Welt — so ist es auf ihrem Wagen zu lesen. Nun stehen die beiden Geschwister vor dem Abschluß ihrer Reise.

Marie und Anastasia von Werseltin sind die Töchter des letzten russischen Gouverneurs von Estland. Aber davon können sie heute nicht leben, und so mußten sie sich nach einer Erwerbsmöglichkeit umsehen. Sie glaubten, sie in ihrem Gesange gefunden zu haben, und die bisherigen Erfolge haben ihnen recht gegeben. Von Prag führte sie ihr Weg nach Kowno, Riga, Stival, Delsingfors, Stockholm, Oslo, Kopenhagen, Hamburg, den Haag, Brüssel und Paris. Von dort aus erhielten sie Engagements nach Genf, Lyon, Grenoble, Moskau. Ihr Weg wird sie weiter nach Rom, Belgrad, Sofia, Budapest, Bukarest, Wien, Berlin bringen — und dann zurück nach Prag, dem Ziel ihrer fast dreihunderttausend Kilometer langen Tour. Erst wenn sie dort angekommen sind, haben sie ihre Wette gewonnen.

Manchmal ging es ihnen sehr gut. Dann konnten sie sich die vornehmsten Hotels aussuchen, manchmal hatten sie aber auch Pech und wenig Geld. Ihre Konzerte hielten nämlich nie vorderletzt, sondern mußten aus dem Stillsitzen unterbrochen werden. Das war der Kernpunkt der Wette. Die Geschwister sollten zeigen, daß sie nur durch ihre Pieder, nicht etwa durch kostspielige Vorberaufkündigungen sich ihr Geld verdienen konnten. Das war besonders in Delsingfors schwierig, wo sie eine Wanne mit ihrem Wagen erlitten, und wochenlang sitzen mußten, bis sie die Reparaturkosten aufbrachten. Denn das gehörte ja auch zum „Lebensunterhalt“.

Sie verloren sie ihre gute Laune. Selbst nicht, als sie kein Geld mehr für ein Hotel bekamen und im Auto übernachteten mußten. Oder als die Tage ein bißchen mager waren und als manchmal es nicht recht klappen wollte, weil sie ja vorher keinen Kontrakt geschlossen hatten und keinen Saal fanden, in dem sie gerade hätten auftreten können. Sie sind auf gut Glück durch die Welt gezogen, und bisher hat ihnen der Erfolg recht gegeben.

haus Jostefär

ROMAN VON HENRIK HELMER

(18 Fortsetzung)

Vena betrachtete das Schmuckstück mit Mißbehagen. „Rein“, sagte sie, „ich werde es nicht umbinden. Wenn ich trotz aller aufgemeinten Bemühungen wie eine Madonnenfigur wirke, will ich wenigstens möglichst vorteilhaft aussehen. Ich trage meine Perlen.“

„Vena“, rief Robert verblüfft, „du hast deine Perlen mitgebracht?“

„Versteht sich.“

„Und hier bewahrt du sie auf? In dieser Kommode, die jedes Kind mit einer Daarnadel öffnen kann?“

„Ich kann unmöglich einen eisernen Kastenfrank mitführen. In jedem großen Hotel liegt im Zimmer solcherart Schmuck, der auch nicht besser verwahrt ist.“

„Dort sind aber auch Bewacht“, wandte Hugo Marshall ein.

„Und hier sind keine Diebe.“

Wiederum legte sich Vena ins Mittel. „Was für wundervolle Perlen“, rief sie mit kindlicher Naivität, die lange Schnur durch die Finger lebend. „Perlen sind doch das Schönste — — — viel schöner als Diamanten.“

Sie glückte einem großen ahnungslosen Babo, das, wie weitland Cecil Rhodes, seine Hände in Kleinodien wäscht, und Gut gab dieser Meinung Ausdruck. „Sie müssen dafür sorgen, daß Sie bald eine ähnliche Krone, viel er kostbar und sah dabei zu Hugo Marshall hinüber, dessen harmloses Gesicht einen bekümmerten Ausdruck annahm. Aber das friedfertige Meinenmädchen, dem die Ebnat über Haus Jostefärs Wächterdienste ablag, das getreulich Zeden hospite und mit der Achse abrechnete, äredte den Angreifer mit einem einzigen Dieb zu Boden.“

„Ich bringe bereits eine Perlenkette“, sagte sie gelassen, „sie liegt in der Kiste und — — — Sie dürfen nicht böse sein, Fräulein Vena, aber meine Perlen sind viel größer als die Ihren, und sie schimmern ein bisschen rötlich. Tante August hat mir ihren Schmuck überlassen.“

„Aha!“ rief Hugo erleichtert aufatmend, „Ihre verlorene Mutter, Herr Sigland?“

Sigland schmunzelte hinter seiner Felle, seine Antwort lang unbestimmt. „Die Mode verbietet es Männern, Perlenketten zu tragen, obwohl ich ganz sicher bin, daß wir viel hübscher ausfallen, wenn wir uns ein bisschen schmücken würden.“ Er schwang die Felle übers Fensterbrett und sprang mit einem süßen Lächeln in den Garten hinaus. „Ich muß jetzt gehen“, erklärte er, besorgt nach der Uhr sehend. „Großvater hat mich beauftragt, für euren Transport nach dem Dorf zu sorgen, und ich habe vorläufig keine blasse Ahnung, wo ich das Fuhrwerk aufreiben soll.“

Es war eine ganze Karawane kleiner Wägelchen, die Jostefärs Bewohner in das Dorf hinstreckte. Die Fomns rüdten sorgsam und mißbilligend mit den dicken Lippen, als man ihnen zumute, neuerdings hinaufzusetzen, denn sie machten den Weg binnen vierundzwanzig Stunden nur bereits zum zweiten Male. Die Leute aus Jostefär sahen das auch ein und liefen bereitwillig neben den leeren Wagen her.

„Wollen Sie nicht lieber fahren, Vena?“ fragte Kapitän Sigland, als das junge Mädchen neben ihm aufstauhte. „Sie ermüden sich unnötig.“

„Erstens gehe ich gerne zu Fuß, und zweitens ist wenig Platz im Wagen. Die Schachtel mit meinem Brautkranz beauftragt zwei Drittel des Sides. Ich freue mich riesig auf das Fest.“

„Ich auch.“

„Können Sie werden Sie mit mir tanzen?“

„Das nicht, Rindchen“, lehnte der alte Herr bedauernd ab. „Vor sechs — — — neun fünf Jahren, habe ich beim Fräulein mal getanzt, aber ich wurde zu schwindelig davon. Wenn man einmal über die Welt hinaus ist, sieht man sich, wenn auch wider Willen, zur Solitität gezwungen.“ Er ging in seinem altmodischen schwarzen Rock ferneherab neben dem jungen Mädchen her und lächelte. „Unser Teil ist Julehen und ich des Spielens der Jugend zu freuen.“

„Mir scheint, Sie sind der Jüngste im Haus.“

„Soll das ein Kompliment sein, oder ein Vorwurf mangelnder Härte?“

„Ein Kompliment natürlich.“ Sie sah ihm aufmerksam ins Gesicht. „Die ähnlich Ihnen Erik ist!“

„Wigland begann laut zu lachen und Vena wurde rot. „Ich habe mich schlecht ausgedrückt“, bemerkte sie verlegen.

„Es war schon richtig, Vena. Man sollte den Mut haben, immer das zu sagen, was man denkt. Die Welt wäre schöner.“

Eine Weile ging Vena stumm neben dem Kapitän her. Ihr Gesicht hatte einen angepannten Ausdruck, als denke sie über etwas Bestimmtes nach.

„Sie haben wohl viele große Reisen gemacht“, fragte sie plötzlich.

„Ach ja, aber das ist lange her. Als Kapitän fuhr ich stets nur auf Küstendampfern, — immer die skandinavische Küste entlang, mal ein bisschen nach Deutschland, mal nach Rußland, aber das war auch alles. Wenn man mir als Junge prophezeit hätte, ich würde spanische Jahre lang mit Vola, Jemen und Konferven durch die Nordsee futschieren, wäre ich wahrscheinlich ausgezogen. Damals träumte ich natürlich von riesigen Ostasienfahrten, von Schiffen mit zweihundert Mann Besatzung, die ein halbes Jahr lang draussen bleiben.“

„Und war das nicht möglich?“

„Nein, Vena. Ich hatte Weib und Kind, die Kapitänsposten waren rar, und ich mußte nach dem Rückliegenden greifen, um den Unterhalt für die meinen zu verdienen. Das Leben lehrte einen auf so manches zu verzichten, eine Jettelung muß man dagegen auf, aber zuletzt läßt sich wohl jeder.“

Wieder vertiefte Vena in Schwelgen, und als sie endlich wieder zu sprechen begann, sagte er sich, daß ihre Gedanken noch immer bei dem Gespräch verweilten.

„Richtig wahr“, begann sie, die Augen auf die Erde gerichtet, „jedes Schiff trägt die Farben seines Landes und des Heimatlandes?“

„Ja gewiß, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Ein Schiff führt übrigens noch eine ganze Anzahl anderer Flaggen, aber das wird Sie nicht interessieren.“

„Oh, doch, — — — Sie kennen natürlich alle.“

„Nun, das möchte ich nicht sagen, aber doch wohl eine ganze Menge.“

„Derr Kapitän?“

„Ja, Vena?“

„In Balholm sah ich einmal einen Dampfer, der neben der norwegischen Blaufreuzflagge noch ein kleines Wimpel trug, — — rot, mit einem abgefrägten Dreieck in der Mitte.“

Der alte Seemann wendete sich mit einer lebhaften Bewegung zu ihr.

„Schiffe mit dieser Flagge werden Sie überall auf der Nordsee antreffen, und nicht nur auf der Nordsee, sondern auf allen Meeren, wenn auch nicht so häufig, wie in den heimischen Gewässern.“

„Sie kennen die Farben?“

„Das will ich meinen — — — es ist die Flagge der Sigland-Reederei.“

Vena schied sich das Thema, sehr zum Leidwesen ihres Bekameras, plötzlich saßen, sie murmelte nach einiger Zeit etwas von „milde sein“ und „sicheren wollen“ und flüchtete in stielich zerrütteter Verfassung in ihr Wägelchen. Diese Mitteilung hatte sie vermittelt. Daran war sie nicht vorbereitet gewesen. Was sollte sie aus der ganzen Geschichte machen? Die Schiffsfachverständige Wollas erklärte diesen nämlich durch Norwegens Nord-Schwefelnde Dampfer für den Privatbesitz, der Kapitän identifizierte den Wimpel mit den Farben der Oloer Reederei, und an Bord des geheimnisvollen Schiffes war Erik gewesen — — — das redete ihr niemand aus. Er war nicht nur an Bord gewesen, sondern er hatte von dort aus Befehl erteilt, und sowohl die Mannschaft des Dampfers als auch Danken hatten diesen Befehlen gehorcht. Wie vertrat sich das mit der Bemerkung seines Großvaters, die Oloer Welter hätten ihn nach verschiedenen ergebnislosen Rettungsversuchen „am Teufel gelooht“? Warum hat der alte Herr behauptet, kein Enkel sei nun nie mehr in Jostefär? Wenige Tage später oder hätte sie ihn in drängender Nähe des Hauses getroffen, daß ihm doch angeblich verboten worden war, — — — hatte er ausgegeben, daß der Kapitän von seiner Anwesenheit wußte, und selbst wenn er es nicht ausgegeben hätte, würde das indirekte Begründungsgewebel der offenbarigen Frite ihre intimen Beziehungen ohne weiteres aufgedeckt haben. Und wenn es auch begründlich war, daß der Kapitän sich mit seinem mihäralen Enkel äußerlich vertragen hatte, um dem Vater wegen der Marshall's keine Schwierigkeiten zu machen, so konnte sie doch das dunkle Gefühl nicht los werden, als

stimme da etwas nicht. Die Geschichte hatte zweifellos einen Haken.

Dem kundigen Blick des Eingeweihten war es klar, daß der Kapitän seinen nichtsnutzigen Enkelsohn mit Wilttrauen und Strenge beobachtete, er verfolgte dessen Schritte mit ein im Leib ergrauter Pöbels die Heißbar harmlosen Unternehmungen eines jugendlichen Weltenerbers verfolgt, und ebenso klar mußte es jedem sein, daß Erik in blauer Furcht vor seinem Großvater lebte, daß er, um Roberts klare Sprache zu gebrauchen, den Schwanz einzog und sich verflüchtete, wenn die gebieterische Nase des alten Herrn nur von ferne aufsauchte. Natürlich konnte niemand annehmen, daß der Kapitän mit diesem Produkt seiner Erziehung sympathisierte, aber jenes Gefühl, das den Frauen gemeinlich das Gewissensbisse des Großvaters erkeht, ließ Vena öfters argwöhnen, daß die Taten dieser verlorenen Seele eine Seite in des alten Herren Herzens erklingen ließen, die weder durch ehrwürdiges Alter, noch durch einen strengen moralischen Lebenswandel zum Verstummen gebracht werden konnte. In den besten Augen der beiden lauerte der gleiche Ausdruck jener „Spühbubenschlaubeit“, die Oidernisler lieber Art großzügig zu überbringen pflegt und das Rennen meistens gewinnt.

Einem empfindsamen Menschen, dessen Herzen etwas Gefühl für Atmosphäre besaßen, wäre Venas Haltung, da sie lächelnd den Blick des erakten Blickes im Dorke aufnahm, nicht ganz geueher erschienen, er hätte mit harmlos geübten Bemerkungen und tadelnden Fragen zu sonderem Verlust, aber Erik Siglands Herzen waren durch allzu viele Misfalten verhärtet, und er merkte natürlich gar nichts.

„Allo die kaiserlichen Felle des alten Rom müssen, an unserem Programm gemessen, geradezu armlich genannt werden“, erklärte er, Vena aus dem Wagen helfend. „Das ist sehr weise bedacht, daß die Geschichte nur einmal in hundert Jahren steht, — — — öfter heile man's auch nicht aus.“

„So“, fragte die veranungungsfähige Cousine beim Anblick des mit Papierblumen gepuderten Gemeindegottes, alle Grabeleien vergebend. „Was gibt's denn zu leben?“

Er zog mit wichtiger Miene einen Papierkretzen aus der Brusttasche. „Zuerst natürlich Gottesdienst, — — mit Gott lang an, mit Hauerei hör auf — — — nachher Anprache des Abgeordneten.“

„Das ist schlimm. Ansprachen von Abgeordneten sind immer langweilig.“

„Wart's nur ab, mein Kind. Der Mann sieht seit acht Uhr früh bei allen möglichen Beträgen, er wird bestimmt überraschend furaweilig wirken.“

„Na gut, und was kommt dann?“

„Zacklaufen. Dein Bruder und Marshall haben sich bereits zur Verfügung gestellt.“

„Ich möchte auch mitmachen“, verlangte der hinautretende Enkel. „Warum hat man mich übergangen? Ich bin ein berühmter Sozialist.“

„Ja“, fuhr Erik sich unglücklich um. „Es fragt sich nur, ob genug neue Sätze verfügbar sind. Wenn Sie einen alten kriegen, reichen Ihre Dolan bis zum Ende Tres Datsins nach Afrika.“

„Danke“, sagte Erik leise. „Ich verzieht.“

„Dann“, fuhr Erik in sein Programm blödelnd fort, „beginnen die Vergnügungen auf der Festwiese unter den Längen von Blechmusik. Ich zähle bis jetzt elf Trompeten. Ein Karussell ist da, eine lebensgroße Schaufel, zwei Ratterbäume und eine Menge fliegender Verkäufer von Zuckerzeug und anderen Sachen. Soll ich dir etwas kaufen, Vena? Ich habe bereits eine neue Felle und einen Tabakbeutel aus Sechundleder erstanden. Die Felle hat keinen Zug und der Tabakbeutel geht nicht auf, aber auf beiden ist eine farbige Kluft des Fjordbes aufgefleht.“

„Natürlich mußt du mir etwas kaufen“, verlangte Vena, „ich möchte gern ein paar Hauschuhe in den Landesfarben haben.“

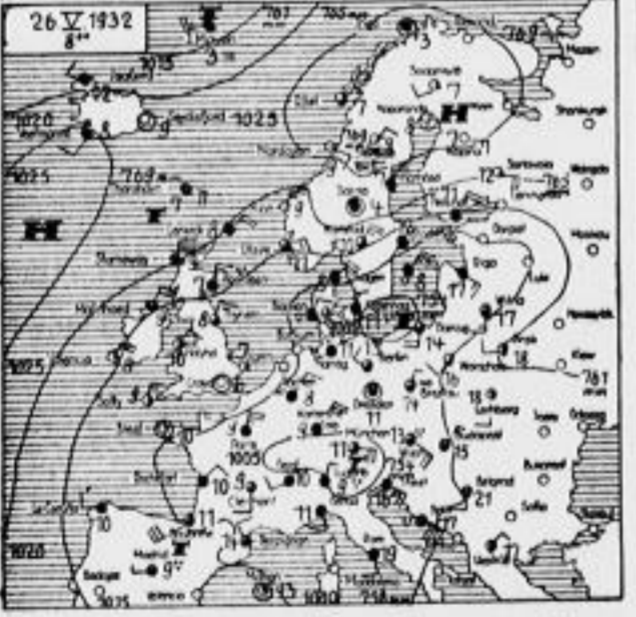
„Die werden nicht zu haben sein“, meinte Erik mit einem kurzen Blick nach ihrem Schuh. „Mit deiner Nummer geben sich unsere Mädchen nicht ab. Aber was hälst du von ein paar Zehentbüchern aus Spiden? Erstens läßt sie wirklich hübsch, zweitens scheint es mir hoch an der Zeit, an deine Ausbildung zu denken, und drittens habe ich die vermeinte Hoffnung, du könntest eines davon vielleicht mir zuwerfen.“ Erik hustete, der Norweger aber sah ihn kühl an. „Wünschen Sie etwas?“

„Ja“, antwortete Erik sanft, „ich möchte Ihre Cousine nur darauf aufmerksam machen, daß ihr Bruder seit acht Minuten nach ihr ruht.“

(Fortsetzung folgt)

Ein Gedicht (8) eine gute Erfrischung bei Schmorl, Wilsdruffer Str. 21, vom Altmarkt linke Seite Amalienstraße 8/10 am Pirnaischen Platz

Wetternachrichten vom 26. Mai



Zur Bowle Rhein- und Moselwein in Literflaschen RM. 1.—

Tiedemann & Grahl

Weinhandlung
Seestraße 9 / Ruf 20207
• Weinstuben im Erdgeschoß und 1. Stock •

Großreinemachen

Geübte Männer und Frauen stellt hierzu pünktlich und billig
Reinigungs-Gesellschaft „Saxonia“
Johann-Georgen-Allee 10 Ruf 13297

Sind Sie auch so zugeknöpft?

Fort mit Rock und Weste! Im Sommer genügen Hose, Gürtel und „Heinhemd“. Wissen Sie, wie gut „Heinhemden“ sitzen und was für hübsche Muster es gibt? Wissen Sie auch, wie billig sie sind, weil sie nur direkt ab Fabrik geliefert werden. Kommen Sie doch gleich einmal in meine Fabrik-Verkaufsstelle Dresden-A., Viktoriastr. 6, oder verlangen Sie gratis das wertvolle Einkaufsbuch mit den vielen hübschen Stoffproben. Paul Hein, Wäschefabrik, Kötzschenbroda. 5% Kassenrabatt od. 6% Edelmarken. 40000 Kunden schwören auf „Heinhemden“.

Was noch nicht da war?

Die Möbelpreise

26 Pillnitzer Straße 26

Robert Andrich

Über 200 aufgestellte Zimmer

Rathblumen

nur „Hesse“

seit 35 Jahren Schaffler
Hrabe 12, 24, 1. u. 2. IV.,
4. Stock vom Altmarkt.

Bestecke
Plattens
Körbchen
Silberporzellan
Praktische Geschenke

Neustadt
bei Grundig, 25
Hauptstr. 21

25241

unserer Rat-Nummer

Modern, erfolgreich
Ihre Werbung durch
Druckarbeiten der
Graphischen Kunstanstalt
Liesch & Reichardt
Dresden, Marienstr. 85/86

Verantwortl. Redaktions-
Leit. Dr. W. R. Amstutz
Dresden: L. B. Wiegand
Herausgeber: Dr. H. H. Hesse
— Falls das Original bei
Abgabe nicht vorliegt,
so ist die Verantwortung
dem Abnehmer zu übernehmen.
— Die Druckkosten sind
aus einem Sonder-Grunde
ausgeschlossen, hat der
Abnehmer kein, sonstiges
Recht, die Druckkosten
zu übernehmen. —
— Eine Gewähr für das
Ergebnis der Anzeigen
an den Abnehmer kann
nicht übernommen werden.
— Die Druckkosten sind
aus einem Sonder-Grunde
ausgeschlossen. —
— Das Original ist
unverändert zu
erhalten.

